

Kenner der Stadt, dem königl. Konservator Schmid, an alle Stätten geführt, wo Baukunst, Plastik, Malerei und auch Kunstgewerbe uns ihre Spuren zurückgelassen haben. — Mit dem Anfang der bischöflichen Landeshoheit steht ein Benediktinerinnen-Kloster in Verbindung, Niedernburg, dessen von K. Heinrich und Kunigunde gespendete Güter, „das Land der Abtey“, den Grundstock des reichsunmittelbaren Bischofandes abgeben mußten. Von den Baulichkeiten und der einstigen herrlichen Ausstattung des Marienmünsters mit anschließendem Kreuzgang und Kapellen ist freilich wenig mehr erhalten, aber immerhin genug, um hier eine richtige kunstgeschichtliche Einreihung zu ermöglichen. So gehen Teile des Quer- und südlichen Seitenschiffes ins 10. bzw. in das beginnende 11. Jahrhundert zurück. Höchst merkwürdig ist der in das gotische Hochgrab eingefügte Grabstein der Königin Gisyla von Ungarn, gestorben um 1060 als Abtissin dahier, mit Inschrift und zwei symmetrischen Vögeln. Zwischen 1150 und 1160 fällt der Baubeginn der zweiten Klosterkirche zum hl. Kreuz, einer dreischiffigen Basilika, die aber durch spätere Brände fast ganz zerstört worden ist. Das romanische Portal ist noch erhalten aber (S. 13) in viel zu kleiner Darstellung wiedergegeben. Aufschwung und Niedergang des Frauenstiftes drückt sich auch hier in Erneuerungen und Verfall von Baulichkeiten deutlich genug aus. So drohten 1339 Kloster und Sakristei dem Einsturz, so daß ein Neubau notwendig wurde, dem der noch erhaltene Kreuzgang sein Wiedererstehen verdankt. Leider finden die aus der gleichen Zeit stammenden Wandmalereien in der Vorhalle der hl. Kreuzkirche noch nicht die genügende Achtung, da eine Konservierung doch sehr wünschenswert wäre. Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammt der Erweiterungsbau am Chor der Marienkirche, sowie die Errichtung der St. Erasmus- und der Wolfgangkapelle und die Erneuerung des Konventgebäudes. Der am 29. Juli 1680 im Kloster entstandene Brand hat nicht bloß hier, sondern auch im benachbarten Stadtteil viel Schaden angerichtet. Nach 7 Jahren erhielt das Kloster die Gestalt, welche es im Ganzen jetzt noch als Institut der englischen Fräulein aufweist.

St.

**Die Sebalduskirche in Nürnberg**, ihre Baugeschichte und ihre Kunstdenkmale, von Friedr. W. Hoffmann, überarbeitet und ergänzt von Th. Hampe, E. Mummenhoff, Jos. Schmitz. Herausgegeben vom Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg. Gerlach und Wiedling, Wien 1912, mit 15 Tafeln und 144 Abbildungen im Text. Kl.-Folio, VII und 257 Seiten.

Durch die Bemühung einiger städtischer Kollegien kam ein längst geplantes Werk zustande, das der alten Reichsstadt alle Ehre macht. Nächste Veranlassung gab wohl der Abschluß des großen Unternehmens der Wiederherstellung der St. Sebaldkirche unter der Leitung der Professoren von Häuberrisser und Schmitz. Wort und Bild geben hier die Entstehung, Entwicklung und Ausstattung eines der herrlichsten Gotteshäuser Deutschlands wieder. Das Zustandekommen dieses Werkes war, wie das Vorwort uns lehrt, kein leichtes. Um so mehr erfreuen wir uns an dem Gebotenen.

Der romanische Bau fällt in die Zeit 1225—1273. Bischof Heinrich von Bamberg, wohin Nürnberg der Diözese nach gehörte, verleiht am 1. Oktober 1256 einen Ablaß für den Weihetag der Pfarrkirche zu St. Sebald. Der an die Stelle einer St. Peterskapelle getretene Bau war eine Pfeilerbasilika mit 2 Chören und Krypten, gelegen am Südende der alten Stadt, dem Knotenpunkt der Handelsstraßen. Zur Aufhellung der nicht mehr erhaltenen Ostpartie wurden vor einigen Jahren umfassende Grabungen im Innern der Kirche angestellt. Auf die Beschreibung der Einzelheiten kann hier unmöglich eingegangen werden; eine Ausführung der Stilkritik sei jedoch hierher gesetzt, da sie uns über die ehemalige Kirche der Schotten-

abtei St. Egidien erwünschte Nachricht gibt. „Die erste Periode der Nürnberger Bau- und Kunstgeschichte fällt in das 12. Jahrhundert. Die ehemalige Schottenkirche St. Egidien mit der Eucheriuskapelle und die Doppelkapelle auf der Burg sind ihre Repräsentanten. Die Egidienkirche brannte 1696 ab. Nur Abbildungen aus der Zeit vor und unmittelbar nach der Brandkatastrophe haben uns ein Bild der romanischen, in gotischer Zeit mehrfach umgebauten und erweiterten Klosterkirche überliefert; allein sie genügen nicht, um die genaue Konstruktion oder gar Ornamentik erkennen zu lassen. Wir wissen nur, daß die Kirche eine dreischiffige Basilika mit östlichem Querschiff, westlichen Türmen und Vorhalle war, vielleicht eine Säulenbasilika, in welcher die Seitenschiffe gewölbt, das Mittelschiff dagegen flach gedeckt war“. Das von K. Konrad III. gestiftete Kloster wurde von Regensburger und Würzburger Schottenmönchen besetzt und hatte ein als Schottenkirche gekennzeichnetes, mit St. Jakob in Regensburg baulich verwandtes Gotteshaus. Auch in Nürnberg macht sich der Einfluß der Schottenbauweise, besonders an der Doppelkapelle auf der Burg, der Margareten- und Kaiserkapelle (1170–1180) erkenntlich. Ein schönes Lob spendet der Verfasser (S. 33) den „Bauschulen des Benediktiner- und Cisterzienser-Ordens als in gewisser Hinsicht von weit höherer Bedeutung für die Kunstgeschichte, wie die der Dombauschulen“, hauptsächlich wegen ihrer mehr internationalen Richtung.

Die Sebalduskirche mußte besonders im 14. Jahrhundert große bauliche Veränderungen mitmachen. Dies geschah aber in der Reifezeit der Gotik und sie erhielt einen hohen, lichten Ostchor aus dem Sechzehneck, das Braut- und Dreikönigsportal. Später kam auch noch die Erhöhung der Türme hinzu. Was aber die gründlichen Restaurierungen des bekannten Inneren dieser Kirche anbelangt, so tadellos sie sich auch jetzt ausnimmt, würde man doch heute anderer Ansicht sein als vor 25 Jahren, da man dieselbe in Angriff nahm. Sie verschlang die Summe von 1,300.000 Mark. Für die Erhaltung eines für protestantische Kirchen großen und seltenen Kunstinventars, wie es hier vorliegt und in diesem Buche zur Darstellung gelangt, kann man nur voll des Lobes sein.

J. Strasser.

**Das Wanderbüchlein des Johannes Butzbach.** Chronika eines fahrenden Schülers. Deutsch von Dr. D. J. Becker. Inselverlag Leipzig, 1912. 50 S.

Es schildert das Leben eines deutschen Scholaren um 1500, des späteren Priors von Maria Laach, von ihm selbst aufgezeichnet. Aus der lateinischen Sprache hat es Dr. Becker schon vor mehreren Jahren übertragen und bei Manz in Regensburg (1869) erscheinen lassen. Dieses Wanderbüchlein fand sich unter den Schriften des als Humanisten bekannten Johann Butzbach aus Miltenberg auf der Bonner Universitätsbibliothek; unlängst beschäftigte sich H. Fertig mit dem Genannten in einem Programm des N. Würzburger Gymnasiums (Neues aus dem literarischen Nachlaß des Butzbach, 1907). Treuherzig, offen, ja sogar zuweilen derb schildert B. in 3 kleinen Büchern seine Jugend- und Studierzeit. Das sind nicht Tagebuchaufzeichnungen eines stilbeflissenen Jungen, sondern mit treuem Sinn und Humor über eine harte Wanderzeit geschriebene Erinnerungsblätter, welche ihm sein Bruder Philipp im Jahre 1505 abgenötigt hat. Jeder Leser wird „sich bald überzeugen, daß hier ein Sittengemälde des ausgehenden 15. Jahrhunderts vorliegt, welches an Lebendigkeit und Wahrheit, sowie an universeller Anmut von einem historischen Romane nicht erreicht werden kann.“ Ganz kostbar sind die letzten Kapitel: Wie Johannes seine Profession machte und von dem frommen und glücklichen Leben der Mönche zu Laach, sowie von der unvergleichlichen Herrlichkeit ihres Klosters und